



Bezirk Kloten-Glattbrugg

Gottesdienst: 09. Oktober 2011 Predigtreihe: In den Spuren von Jesus

Thema: Nochmal von vorn

Text: Matthäus 18,15-18

Martina Wüest

Wir stehen mitten in der Predigtreihe „In den Spuren von Jesus gehen“. Wir beschäftigen uns also mit dem Thema Jüngerschaft. Was ist Jüngerschaft? Ich beschreibe das gerne mit dem Bild, Gott sein Herz hinzuhalten. Sein Herz von Gott verändern zu lassen. Diese Veränderungen wirken sich aus in unserem Leben, in unseren Beziehungen. Als Jünger von Jesus entwickeln sich unsere Beziehungen zu authentischen und von Liebe geprägten Beziehungen. Unsere Beziehungen werden Jesus gemäss. Weil wir mit unseren Beziehungen nach dem Vorbild von Jesus umgehen.

Jetzt haben wir dieses Video gesehen. Ein Mensch, sie weiss zwar von Gott, aber sie entscheidet sich bewusst, den Sinn des Lebens ganz wo anders zu suchen. Solchen Situationen begegnen wir immer wieder einmal. Gerade wenn es in unserem Freundeskreis oder in unserer Familie geschieht, kann uns das sehr belasten. Es kann uns tief verletzen und schmerzen, wenn wir sehen, wie sich jemand immer mehr vom wahren Leben entfernt. Wir mögen das nicht. Fast immer sind wir ja dann auch irgendwie involviert in diese Situation und es kommt zu Konfrontationen. Es kommt zu Auseinandersetzungen über das, woran wir glauben. Ehrlich, wenn wir könnten, dann würden wir so eine Situation doch am liebsten einfach wegradieren. Aber das geht ja nicht. Und irgendwie ist das auch gut so. In solch einer Situation hat Gott nämlich eine besondere Chance, an unserem Herz zu feilen. Es zu verändern in sein Bild. Lassen wir uns darauf ein?

Im Bibeltext geht es um Situationen, in denen sich ein Mensch von Gott entfernt. Im Video ebenfalls. Und uns stellt sich die Frage, wie wir mit solch einer Situation umgehen. Wie gestalten wir die Beziehung zu einem Mensch in dieser Lage? Wie packen wir das jüngerchaftlich an? Oder müssen wir die Person einfach ziehen lassen und sagen: „Tant pis!“?

Voraussetzung: Betroffenheit

Der Bibeltext legt uns drei Schritte nahe, an denen wir uns orientieren können. Das Erste und Wesentlichste ist, dass uns Jesus dazu ermutigt etwas zu tun. Kein „jäu, so halt“, mit dem man sich gerne aus der Angelegenheit stiehlt. Es geht aber auch nicht darum, dass ich jetzt bei jedem und jeder das Haar in der Suppe finde und jeden Fehler ankreide, den ich bei Anderen entdecke. Das ist überhaupt nicht gemeint. Die Voraussetzung für das Handeln ist, dass ich selber betroffen bin. Es geht um Situationen, die mich schmerzen. Wenn z.Bsp. jemand mir gegenüber meinen Gott klar beleidigt. Oder wenn jemand wirklich Schaden anrichtet durch Treuebruch, Neid, schlechtes Reden und durch schlechte Gedanken, durch ein gnadenloses und unbarmherziges Handeln, das mir gilt und bei dem mir klar wird, dass das jetzt Sünde ist. Das ist also wichtig. Es geht um Situationen, in denen sich jemand von Gott entfernt und dadurch *mein* Herz verletzt. Die Bibel spricht also hier in Beziehungen hinein, die bereinigt werden müssen.

Es braucht gewiss ziemlich Mut, um überhaupt zu reagieren. Meistens fällt es uns doch viel leichter, einander einfach auszuweichen. Oder man versucht (biblisch gesehen





vergeblich), Gras darüber wachsen zu lassen. Oder wir warten darauf, dass der Andere bemerkt, was er anrichtet und so hoffen wir stillschweigend, dass er derjenige sein wird, der eines Tages auf uns zu kommen wird, um sich zu entschuldigen. Aber der Rat von Jesus lautet: „Wenn du eine Sünde siehst, die dich betrifft, dann fass den Mut und schau hin. Kehre es nicht unter den Teppich. Denn ich sehe es auch dort und mich macht es auch dort traurig.“

Geschützter Rahmen

Wenn mir durch jemanden Unrecht geschehen ist, dann soll ich handeln. Ich soll der Person begegnen. Von Anfang an legt Jesus Wert darauf, dass das in Liebe geschehen soll. Dass es in Respekt geschieht. Deshalb rät er uns, dass es zuerst einmal zu einem Gespräch Auge in Auge kommen soll. Nicht auf einer Bühne, nicht vor den Leuten. Sondern in einem persönlichen Rahmen. Das soll ein Schutz sein für mein Gegenüber. Denn es soll sich ja nicht verraten fühlen, es soll sich nicht ausgestellt fühlen. Die Person soll merken, dass ich ihr zutraue und ihr vertraue, dass sie mein Anliegen hört und ich es damit ernst meine. Und dass ich ja auch die Beziehung nicht aufgebe, sondern ein Gespräch auf Augenhöhe suche.

Nun kann es sein, dass mein Gesprächspartner ablehnend oder negativ reagiert. Dass er sein schlechtes Verhalten rechtfertigt. Dann, so die Bibel, soll ich noch immer nicht aufgeben. Der nächste Schritt wäre dann, noch einmal das Gespräch zu suchen, diesmal aber nicht mehr alleine.

Die Absicht dahinter ist überhaupt nicht, dass man zu dritt mehr Chancen hat und besser Druck machen kann. Die begleitenden Personen sollen einfach bezeugen können, dass es nicht bloss um persönliche Meinungen geht, bei denen man sich uneins ist. Dass es nicht nur um ein Gutdünken oder um eine Geschmacksache geht. Sondern sie sollen helfen einzusehen, dass etwas geschehen ist, was wirklich nicht gut ist. Sie sollen helfen, etwas in Bewegung zu setzen. Denn am Ende sollen die Gespräche ja nicht meinem Ego oder meinem Rechthaben dienen. Sondern unser Wunsch ist es doch, dass der Andere, der sich von Gott distanziert hat, das erkennt und zu ihm zurück nach Hause findet. Nach Hause zu Gott. Deshalb soll auch dieses Gespräch in einem geschützten Rahmen bleiben. Niemand soll das Anliegen in seinem Gebetskreis oder im Hauskreis weiter erzählen gehen! Dass wir hier vertrauensvoll und ermutigend miteinander umgehen ist eine Frage der Nächstenliebe. Dieses ehrliche Gespräch soll nur dazu dienen, jemandem zu helfen, zurück zu Gott zu finden.

Verlässlich statt populär

Ihr könnt euch bestimmt vorstellen, dass jemand so reagieren würde: „Ihr spinn doch! Das ist meine Sache! Das ist mein Leben und darüber bestimme ich selber. Das geht euch gar nichts an.“ Klar, wir leben im Zeitalter der Selbstverwirklichung und der ständigen Individualisierung. Es ist heute völlig unpopulär, sich dreinreden zu lassen. In dieser Hinsicht haben wir Christen bewusst eine herausfordernde Entscheidung getroffen. Als wir getauft wurden oder bei unserer persönlichen Entscheidung, als Christ zu leben, da haben wir die Zügel ja aus der Hand gegeben. Wir legen Tag für Tag den Lauf unseres Lebens Gott in die Hände. Wir wollen als Gestaltende gewiss das Beste daraus machen – aber wir vertrauen auf Gott als Federführender in unserem Leben. Er ist unsere Leitplanke, nicht wir selber. Da sind wir also völlig unpopulär mit unserer Entscheidung, uns ins Leben dreinreden zu lassen: Von Gott direkt, durch sein Wort – die Bibel, durch unsere Mitchristen – in denen Jesus lebt. Und Jesus ermutigt uns ja: „Bleibt an der Stange! Streckt euch aus nach dem Ziel, gebt nicht auf! Wenn aber einer nicht mehr kann, dann lasst ihn doch um Gottes Willen nicht fallen! Helft



ihm wieder auf, helfe ihm zurück zu mir, damit ich ihm neue Kraft gebe.“ Alles andere wäre kaltherzig.

Ein schwieriges Ringen

Wir sollen jemanden nicht einfach davon laufen lassen. Deshalb kommt jetzt ein dritter, schwieriger Schritt. Jetzt ist die Gemeinde als Ganzes gefragt. Sie soll sich ein Urteil darüber bilden, ob die Person irrt/sündigt oder nicht. Damit bestätigt oder korrigiert die Gemeinde die vorangehenden Gespräche. Dies soll dann auch die Basis legen für den Entscheid, wie ab jetzt mit diesem Menschen umgegangen werden soll. Es geht um eine faire Einschätzung: Gehört die Person noch als Mitchrist dazu? Oder hat sie sich so ins Abseits manövriert, dass man ihr das auch offiziell so erklären muss. Muss man ehrlicherweise sagen, dass die Person nun nicht mehr zur Gemeinde gehört? Die Bibel nennt Menschen, die sich von Gott entfernen Heiden. In dieser Bibelstelle kommt auch der vergleichende Ausdruck des „uneinsichtigen Steuereintreibers“ vor. Das ist mit einem „Sünder“ gleichzusetzen. Es geht hier auf klar Deutsch eigentlich um nichts anderes als um einen Gemeindeausschluss. Dass man also zu jemandem, der als Christ dazu gehört hat, nun sagen muss: „Du gehörst nun nicht mehr zu uns, du bist wieder zum Heiden geworden.“

Also das ist ja ganz harte Kost. Das schlägt mir auf's Gemüt, wenn ich das lese! Geht es euch nicht auch so? Schon nur diese Vorstellung, dass man so etwas zu jemandem von uns sagen würde... Das beelendet mich richtig. Ich hätte vor allem auch das Gefühl, dass – wenn schon – ich auch ausgeschlossen gehörte! Mein letzter Ausraster? Meine letzte Lüge? Das letzte Mal, wo ich Gott für ohnmächtig hielt? Das ist glaub alles nicht so lange her... Wer von uns bräuchte denn nicht täglich eine riesige Portion Gnade? Das ist gewiss eine der Stellen, wo Jesus sich an der Schmerzengrenze von fadengrad bewegt, bei dem, was er hier über den Gemeindeausschluss sagt.

Der Entscheid, jemanden als Aussenstehenden der Gemeinde zu betrachten ist sehr schwer. Was fangen wir damit an? Ich würde raten, dass wir unsere ersten Reaktionen setzen lassen. Wir Menschen ticken ja oft recht impulsiv und nach unseren eigenen Vorstellungen. Und nicht nach denen von Gott. Mir scheint, es würde Sinn machen zu fragen, was denn das aus der Perspektive von Jesus bedeutet, so ein Gemeindeausschluss. Wie sieht er Aussenstehende? Wie geht er mit ihnen um? Was hat das für eine Auswirkung auf sein Handeln, wenn Jesus einem Sünder begegnet? Je mehr wir uns dann in seine Perspektive versenken, umso leichter wird es uns ums Herz werden, soviel kann ich euch schon verraten!

Verloren, um wieder gefunden zu werden

Jesus sagt doch, wir sollen einander siebenzig mal sieben mal vergeben, oder? Das ist nicht als nette Kopfrechnung gedacht. Wir sollen nicht aufhören, einander mit Vergebung zu überschütten – das ist doch das Motto! Übrigens steht vor dem Predigttext im Mt 18 das Gleichnis mit dem Schaf. Also: Da verirrt sich ein Schaf, es driftet weg von der Herde. Da macht sich der Hirte von dem Schaf auf den Weg, er sucht und sucht und sucht... Er gibt nicht auf, bis er das Schaf wieder gefunden hat. Und auch dann gibt er noch nicht auf. Er gibt nicht auf, bis er das Schaf zurück zur Herde gebracht hat.

Vergeben, suchen, zurück bringen. Das ist es also, was Jesus mit den Verirrten macht. Was für ein Licht wirft das auf unsere Bibelstelle? Dann kann doch ein Gemeindeausschluss nicht bedeuten, dass man jemandem einfach die kalte Schulter zeigt, oder? Müsste man nicht eher genau das machen, was Jesus hier mit dem verirrtten Schaf beschreibt?





Denken wir daran: Eine Sünde, egal wie schwer sie ist, kann von Gott vergeben werden. Was aber nicht geht, ist, dass wir jemandem den Weg zurück zum Vater abschneiden. Das ist ein „no go“. Im Gegenteil: Es darf keinen Mensch geben, dem wir nicht in einer zu Gott einladenden Haltung begegnen. Wenn also ein Sünder umkehrt, wenn er Vergebung möchte, dann darf die Gemeinde nie nein sagen. Ein Sünder bleibt der Adressat der Liebe Gottes. Und wenn ein Sünder das nicht will? Dann sollten wir ihn immer wieder neu dazu einladen! „Nochmal von vorn“ lautet die Devise.

Was Kinder und Sünder verbindet

Unser Blick auf das Thema Gemeindeausschluss hat sich also schon sehr verschoben, ist barmherziger geworden. Der Schlüssel zum richtigen Verständnis liegt darin, was wir eigentlich unter einem „Sünder“ verstehen. Unser Reflex ist da ja eher ablehnend. Ein Sünder muss menschlich gesehen wohl so etwas wie ein kleines Monster sein, oder? Erstaunlicherweise habe ich aber viele Parallelen darin entdeckt, wie Jesus jeweils von Kindern und von Sündern spricht. Nicht, dass Kinder primär Sünder wären, so etwas behaupte ich nicht. Aber ihre jeweilige Beziehung zu Gott und ihre Bedürfnisse haben erstaunliche Ähnlichkeiten, finde ich. Könnte es nicht sein, dass Jesus deshalb erst von den Kindern spricht und erst dann zu unserem schwierigen Predigttext kommt?

Die Kinder, so Jesus, sollen zu ihm finden können. Ein Sünder ja aber auch! Und oftmals haben die Jünger ja versucht, sowohl Kinder als auch Sünder von Jesus fern zu halten. Jesus möchte aber, dass für sie der Weg zu ihm frei ist. Eine weitere Parallele ist, dass Jesus einen liebevollen, suchenden Blick hat sowohl für Kinder als auch für Sünder. Er entdeckt die Kinder hinter den „Erwachsenen“, er entdeckt die Sünder hinter den „Frommen“. Jesus sucht sie, will sie bei sich haben. Was lehren wir als Gemeinde daraus? Wo handeln wir nach diesem Vorbild?

Noch mehr fällt auf: Kinder müssen bekanntlich vieles lernen. Kinder müssen auch vertrauen können, dass sich ihnen eine Hand entgegen streckt, wenn sie umfallen. Sie müssen wissen, dass da jemand ist, der ihnen aus der Patsche hilft, wenn sie mal etwas verbockt haben. Kinder sind angewiesen auf Leitung und liebevolle Ermutigung. Auf all das müssen Kinder bauen können, dafür haben sie Eltern, eine Familie und Freunde.

Da gibt es doch ganz spannende Gemeinsamkeiten zu den Sündern, oder? Auch ein Sünder braucht eine Hand, die sich ihm entgegenstreckt, die ihm auch einmal aus der Patsche hilft. Auch er muss vertrauen können, dass ihm jemand zurück auf einen guten Weg hilft. Und er muss darauf vertrauen können, dass er nicht im Stich gelassen wird. Das ist die Aufgabe der Mitchristen. Dass wir nicht feige über die Fehler Anderer wegblicken, sondern dass wir einander ernst nehmen. Wir dürfen einander nicht hinter dem Rücken verurteilen und abschreiben. Sondern wir haben die Aufgabe, einander zu helfen immer wieder zurück zu finden – zurück zu Gott. Das, was Eltern für Kinder sind, das sollen wir als Christen in reifen, jüngerschaftlichen Beziehungen füreinander sein.

Jesus gemässe Beziehungen – klärend, vergebend, ermutigend

So sind Jesus gemässe Beziehungen. Das ist ein Teil unserer Jüngerschaft. So soll unser Umgang mit Sünde(rn) sein: klärend, vergebend und ermutigend zu einem Neuanfang mit Gott. Jesus musste selbst auch immer wieder schmerzliche Wahrheiten benennen. Er sprach Menschen mutig und ermutigend an, weil sie beispielsweise heuchlerisch waren. Oder weil sie sich selbst etwa eine fromme Maske gaben, obwohl sie im Grunde genommen bloss egoistisch handelten. Manchmal forderte er Leute





Evangelisch-methodistische Kirche

heraus zu prüfen, bis wohin ihnen Gott überhaupt noch etwas wert war. Er holte versteckte Götzen ans Licht, wollte den Menschen dafür die Augen öffnen und rief sie immer wieder dazu auf umzukehren, sich Gott neu und von ganzem Herzen zuzuwenden. Er hat jeden ermutigt Gott doch an erste Stelle zu setzen im Leben, manchmal zart, manchmal mit ziemlichem Nachdruck. Jesus sprach Klartext. Er half Leuten zu erkennen, wo sie gerade standen und gab ihnen dadurch Orientierung. Gleichzeitig bot er Gnade am Laufmeter an. Seine Hand blieb ausgestreckt. Wir wissen auch heute, dass er uns – egal wie schwer unser Weg ist – immer zur Seite steht.

Das löst doch eine riesen Hoffnung aus! Wenn ich sehe, wie Jesus das angepackt hat. Und wenn ich darauf vertraue, dass wir es immer besser lernen können, nach seinem Vorbild miteinander umzugehen. Jesus gemässe Beziehungen zu pflegen, in seinen Fussspuren zu gehen... Für solche Beziehungen brauchen wir viel Mut, viel Respekt und ganz viel Liebe. Solche Beziehungen zwingen uns, Gottes Gegenwart nicht zu vergessen, sondern mit ihr zu rechnen. Jesus steht uns bei, wenn wir Wahrheiten benennen und klärende Gespräche führen müssen. Er ist der Ursprung der Gnade, die wir einander zusprechen. Er ist die Vergebung, die wir immer wieder dringend nötig haben. Er ist das Fundament, auf dem wir ehrliche und authentische Freundschaften wachsen lassen können.

Gehen wir mit dieser Ermutigung wieder in den Alltag. So bleibt er ein Abenteuer. In allen Begegnungen, im Quartier, bei der Arbeit, im Café, in der Familie... Die Herzenshaltung, die wir aus diesem Bibeltext gewinnen, können wir an allen erdenklichen Orten einfließen lassen. Wir werben weiter für Gott, wir suchen nach Wegen, die zu ihm führen. Wir sind Gottes Visitenkarte. In dem Sinne wollen wir weiter gehen in den Spuren von Jesus. Denn bei Jesus sind neue Anfänge immer möglich. Vielleicht bedeutet das zwar „Nochmal von vorn!“. Aber es gibt kein Ende, aus dem Gott nicht einen Anfang schenken könnte. Gerade so wie bei Ruth Schneider.

Amen.

Video Gottkennen.ch – Ruth Schneider: <http://www.youtube.com/watch?v=NWCxeO3e5wo>

Ein Bhaltis, um mich selbst daran zu erinnern, eine bestimmte Person (oder mich selbst) nicht aufzugeben:

